

Freiheit oder Jesuitismus.

Eine Controverse zwischen den Herren Otto Klotz von Preston und Dr. Ludwig Funken, C. N., von Berlin.

Antwort

auf die „Erwiderung“ des Herrn Klotz zu Preston, von Dr. Ludwig Funken, C. N.

(Fortsetzung.)

Man kann eben alles übertreiben, sehr geehrter Herr! und dadurch in große Fehler fallen. Staatsmänner sind leider auch nicht leidenschaftslos. Dürfte es wohl ein besseres Mittel geben, das Nationalgefühl zu schwächen, als rücksichtslos mit uns zu verfahren? Auch wir Priester freuten uns kindlich über den Sieg des Vaterlandes! Jetzt können uns unsere Elässer und Lothringer sagen, wir seien eben dumme Jungen. Bitte, sehr geehrter Herr, würde es Ihnen unmunden, dahier eine einheitliche, nationale Erziehung eingeführt zu sehen, ohne irgend welche Rücksicht auf die deutsche Sprache? Sie haben viel für dieselbe gethan und—Sie wissen es wohl.—ich hätte sehr gewünscht daß man Ihnen das Prädicat „erster Klasse“ ehrenhalber geschenkt und Sie zum Inspector gemacht hatte. Auch meinem Institutchen wäre mehr geholfen worden, hätte ich die deutsche Sprache opfern wollen. Sie sehen, sehr geehrter Herr, daß ein zu schroffes Vorgehen, ohne Rücksicht gegen die Minderheit, doch seine Unbequemlichkeiten haben kann. Dürfte es daher am Ende nicht besser gewesen sein, wenn man die Wünsche der braven katholischen Bürger etwas mehr berücksichtigt hätte?

Sprechen wir jetzt noch ein Wörtchen über die Religion, als Hemmschuh der zum Bösen gereigten Natur. Sie lassen einen mächtigen Stoßseufzer fahren über die Uneinigkeit in der Christenheit. Wohl, sehr geehrter Herr, wenn Sie belieben, wollen wir in Compagnie seufzen. Aber gegen die sogenannte weiche Leichtigkeit Anfeindung zc. lege ich für meine Person und für meine Mitbrüder feierlich Verwahrung ein. Wenn Niemand verloren geht als die, welche wir verdammen, dann rath ich dem Teufel, um seine Pension einzukommen u. stark Schnupfen zu lernen, damit er vor Langweile nicht in Schlaf falle. Wir pflegen mit dem heiligen Augustin zu sagen: „Gott wird dich nicht richten nach Maßgabe deines Wissens, sondern nach Maßgabe der Liebe, die du mit deinem Wissen verbindest.“

Ferner mit dem Cardinal Fürstbischof von Diepenbrock: „Die Kirche verdammt ebenso wenig Alle jene, welche sich äußerlich nicht zu ihr bekennen, als sie Alle selig spricht, die sich äußerlich zu ihr bekennen. Diese Worte

finden ihre Erklärung in jenen des hochherzigen Pius 9. selbst: So wie es nur einen Gott und einen Christus giebt, so kann es auch nur eine Wahrheit geben. Außer dieser einen Wahrheit giebt's kein Seelenheil, wenn der Mensch fähig ist dieselbe zu erkennen. Welchen Irrrenden aber seine aufrichtige Meinung vor dem Untergang bewahrt, weiß ich nicht, sondern Gott allein. „So lehren wir, sehr geehrter Herr, und wenn Sie uns keinen anderen Rath zur Einigung zu geben wissen, als den salomonischen Stoßseufzer es sei alles eitel, also wohl in die Kumpellkammer zu werfen, dann ist Ihr Rath gerade so ungenügend, als Ihre Politik die einfach sagt: „So will es die Mehrheit, also schweige“.—Zur Sache!

Ich drückte die Ueberzeugung aus, es sei besser, für die Lehre Jesu mit Eifer aufzutreten damit dieselbe in die zarte Kindesseele und überhaupt in alle Verhältnisse des Lebens Eingang finde, als wohl die Gleichgültigkeit in Religionsfachen zu befördern. Sie hingegen scheinen einer entgegen-gesetzten Meinung zu sein und die Wirksamkeit der menschlichen Vernunft für d'e Erziehung und besonders a's Hemmschuh der Leidenschaft vorzuziehen. Wenn Jesus Christus nichts anderes ist als ein herumvagirender Jude, der die Menschen durch Scheinwunder anführet, um sie für seine Ideen zu gewinnen und sich von ihnen anbeten zu lassen, so muß man nicht für ihnen eifern, sondern ihn geringschätzen; denn kein Philosoph hätte sich alledann soweit weggeworfen wie er. Wenn Jesus Christus aber der Sohn des lebendigen Gottes ist, so ergibt es sich schon von vorn herein, daß man für ihn eifern muß.

In der bürgerlichen Zusammenlebung helfen Vernunft, Nützlichkeitsrücksichten, natürliche Gutmüthigkeit zc. unstreitig zur Aufrechterhaltung der Gesetze. Dessenungeachtet dürfte man wenig Sicherheit und Ordnung haben, ohne die Strafe, mit welcher der Gesetzgeber sein Gesetz sanctionirt. So helfen denn auch Vernunft zc. dem Menschen die Tugend üben und das Laster meiden; aber die feste Ueberzeugung von einem Gerichte, einer Belohnung oder Bestrafung im künftigen Leben, sind ein 2tes Beförderungsmittel der Tugend; der Begriff von einem Vater im Himmel, der uns beobachtet, für uns sorgt, uns hilft, der auch denn unser nicht vergessen würde, wenn die Mutter sich der Frucht ihres Leibes nicht annähme, ist ein drittes, sehr edles Motiv zur Tugend; der Glaube an den menschgewordenen Gott, der uns ein gottmenschliches Leben vorlebte und für uns starb, ist ein viertes. Das Gebet, die Sacramente, das Anhören religiöser Vorträge, in welchen Tugend und Laster entfaltet und in ihren Folgen gezeigt werden, die christliche Lehre zc. lauter Sachen welche die Religion involviren haben auch ihre Wirkung. Hilft nicht jedes Wort des Priesters, jedes empfangne Sacrament

jedes verrichtete Gebet auf eine allthuernde Weise so liegt doch, abgesehen von aller übernatürlichen Wirkung, die ich hier nicht berühre, schon ein natürlich großes Hülfsmittel in demselben, die Tugend zu befördern.

Darum pflegen auch Freigeister gar nicht ungern zu sehen, wenn ihre Bedienten, Gehülfen, Cassirer und Dienstmädchen viel auf ihre Kirche und das Wort ihres Pfarrers geben. Auch dürften Gewertreibende und Kauffleute wohl leichter mit Arbeitern auskommen, die eine christliche Erziehung genossen haben und sich durch ihren Pfarrer oder Prediger leiten lassen daher einen Trost in der festen Zuversicht einer himmlischen Belohnung und ein Mittel der Vergeltung in der Ausübung schöner religiöser Gebräuche haben, als mit jenen die, durch ungläubige Rädel'sführer verführt, in chronischer Unlust und Wuth dahinleben.

Und umgekehrt, dürften die Arbeiter mehr Nutzen haben von jenen Männern, die unzählige, auf alle menschliche Leid berechnete, Wohlthätigkeitsanstalten stiften, als von jenen die Vorlesungen halten über politische Oekonomie.

Freilich, wenn Sie einen guten Freidenker mit einem schlechten Christen vergleichen, dann haben Sie gut raisonniren! Ob Sie aber richtig raisonniren, ist etwas anderes. Ihr Hinweis auf Italien ist nicht stichhaltig. Wenn Sie einmal versuchen würden, uns einen genauen statistischen Vergleich zwischen der Sittlichkeit Rom's einerseits und jener Berlins oder London's andererseits vorzulegen, sehr geehrter Herr, so dürften Sie glänzend durchfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Canada.

— Einwanderung. Im Jahre 1873 haben sich 39,184 Einwanderer in Ontario niedergelassen.

— Gegen die Gültigkeit der folgenden Wähler für das Dominion-Parlament ist Protest eingelegt worden:

J. O'Donohoe, East Toronto.
Thomas Ross, West Toronto.
D. Wilkes, Toronto Centre.
Thomas Amilius Irving, Hamilton.
Andrew T. Wood, Hamilton.
Captain Norris, Lincoln.
Mr. Plumb, Niagara.
Sir John A. MacDonald, Kingston.
M. Jodoin, Chamblay.
J. L. McDougall, South Newfrew.
Hon. J. H. Cameron, Cardwell.

— In der Nacht vom Montag auf Dienstag brachen Diebe in das Haus des Fleischers Dean zu Toronto ein. Herr Dean erwachte von dem Lärm, den die Einbrecher machten, suchte sein Eigenthum zu schützen und wurde dabei von einem der Spitzbuben durch einen Pistolenschuß tödtlich in der Brust verwundet.